Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

209 (31.7.1922) Erstes Blatt

Visual Library

Bezugspreis:
In Karlsruhe: in unserer Geschäftsstelle u. in uns. Ausgabestellen abgeholt monatlich Mk. 32.—, frei Haus geliefert monatlich Mk. 35.—; auswärts: durch unsere Agenturen bezogen Mk. 35.—; durch die Post einschl. Zustellungsgebühr Mk. 35.— monatlich.
Einzelverkauf Werktags 1.50 Sonntags 2.— Mk.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe.
Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen:
die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 5.— Mk.; auswärts 6.— Mk.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 3.50 Mk.; Reklamezeile 17.— Mk.; an erster Stelle 20.— Mk.
Rabatt nach Tarif.
Anzeig.-Annahme b. 3 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 6 Uhr nachm.

Fernsprechanschlüsse:
Geschäftsstelle Nr. 203.
Verlag Nr. 21 und 297.
Schriftleitung Nr. 20 u. 894.
Hauptschriftleiter Nr. 19.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

„Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Wandern und Reisen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Johe; für Inserate: Heinrich Schriever, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag, Karlsruhe, Ritterstr. 1. Berliner Redaktion Dr. Richard Jügler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423.
Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 209. — Montag, den 31. Juli 1922 — Erstes Blatt.

Drei Garantiekomitees.

Das Finanz-Garantiekomitee der Entente, dessen Berliner Bericht die Grundlage der nächsten Londoner Konferenz bildet, ist nicht das einzige Kontrollorgan seiner Art, das der deutschen Regierung künftig im Nacken sitzen wird. Es besteht bereits ein zweites solches Komitee, von dem Deutschland nach türkischem Vorbild mitregiert wird, das Luftfahrt-Garantiekomittee, u. es wird noch ein drittes dazu kommen, das Militär-Garantiekomitee. Das Luftfahrt-Garantiekomitee trat am 6. Mai dieses Jahres ins Leben, als das allgemeine Bau- und Einfuhrverbot für die deutsche Luftfahrt aufgehoben wurde und an seine Stelle die Baurezepte traten. Die Baurezepte haben angeblich den Zweck, heimliche Rüstungen des Luftkrieges zu verhindern, in Wahrheit dienen sie der Erdrosselung der deutschen Luftfahrzeugindustrie. Das Luftfahrt-Komitee gibt sich auch bereits die größte Mühe, dem Flugzeug- und Luftschiffbau der Siegerstaaten den „gebührenden" Vorsprung zu sichern, indem es mit Argusaugen darüber wacht, daß wir zurückbleiben. Kein deutsches Sportflugzeug darf einen stärkeren Motor als 60 Pferdekräfte haben. Jede Konkurrenz mit dem Ausland hört dadurch auf. Die höchste Nutzlast, die wir mitführen dürfen, ist auf 600 Kilogramm festgesetzt (einschließlich des Gewichts des Führers, des Mechanikers und der Instrumente). Die französischen Verkehrsmaschinen tragen neuerdings 2000 Kilogramm Nutzlast, die amerikanischen gar über 4000 Kilogramm. Wenn wir Lustschiffe ohne besondere Erlaubnis bauen — dies ist ja für eine amerikanische Bestellung jetzt gnädigst gewährt worden — dürfen sie nur ungefähr ein Drittel der Größe aufweisen, die ein brauchbares Verkehrsluftschiff heutigen Tages haben muß. Daß alles in den Grenzen der erwürgenden Vorschriften bleibt, dafür sorgt das besagte Komitee, das übrigens unter der Leitung eines Engländers steht und dessen 13 Offizierstellen zur Hälfte mit Engländern besetzt sind.

Der deutschen Regierung bleibt nichts anderes übrig, als von Zeit zu Zeit das Ausland darauf aufmerksam zu machen, daß es unter den Beschränkungen, die für Deutschland aufgestellt sind, ebenfalls leiden muß. So wird jetzt eine deutsche Verbalnote veröffentlicht, die am 3. Juni 1922 an die schweizerische, niederländische, dänische, norwegische und schwedische Regierung gerichtet wurde und worin es heißt, daß die ausländischen Fahrzeuge, die die deutsche Grenze überfliegen, den Baurezepten genügen müssen, die die Alliierten für Deutschland vorgeschrieben haben.

Ob das Ausland nicht vielleicht doch stutzig wird? Den Franzosen hat allerdings die Wirksamkeit des Luftfahrt-Garantiekomitees derart imponiert, daß sie für die Sicherung der deutschen Entwaffnung ein allgemeines Militär-Grantiekomitee verlangen. Am 1. Oktober läuft nämlich die Frist ab, die von der Botschafterkonferenz (Note vom 14. April) für die letzten Entwaffnungsmaßnahmen gesetzt wurde. Am 1. Oktober schlägt die Stunde der Interalliierten Kontrollkommission. Sie hat dann keine Berechtigung mehr. Ihre 200 Offiziere und 400 Mannschaften müßten eigentlich nach Hause fahren. Aber wozu hat man neuerdings für den Begriff Kommission den Unterbegriff Komitee?

Frankreich, das vor dem „gefährlichen" Deutschland auf der Hut sein will, verlangt also die Einrichtung eines Militärkomitees. Es soll aus 11 Obersten oder Oberstleutnants, 9 Majoren oder Hauptleuten und 30 Mannschaften bestehen und seinen Sitz in Berlin haben. Es soll dieselben Rechte ausüben, wie bisher die Kontrollkommission. Bezahlt wird es scheinbar von den alliierten Regierungen selbst. Aber es werden sich natürlich Mittel und Wege finden, um die Kosten auf die Reparation oder auf eines der nebenher laufenden Konten (Ausgleichszahlungen zu überwälzen.

Nun kommt aber das Schönste: Frankreich fordert, weil im Luftkomitee die Engländer vorherrschen, französische Führung des Militärkomitees. Ferner sollen die 20 Offiziersstellen so verteilt werden, daß die Oberst- und Oberstleutnantsstellen von Frankreich und Belgien allein — Frankreich 8, Belgien 3 — besetzt werden und von den Majors- und Hauptmannsstellen mindestens 4 auf Frankreich und 2 auf Belgien entfallen. England, Italien und Japan sollen nur je einen Hauptmann stellen dürfen. Diese sollen aber keine Kontrolltätigkeit ausüben. Alles besorgt der französische Vorsitzende. Für ihn wünscht man in Paris endlich die Ermächtigung, jederzeit ohne besondere Erlaubnis der Botschafterkonferenz Offizier der interalliierten Besatzungstruppen am Rhein, also sagen wir ruhig, der Franzosen, zur Verstärkung des Garantiekomitees heranzuziehen und Kontrollen durch diese ausführen zu lassen. Wir brauchen wohl nicht besonders nachzuweisen, daß dieses ganze Militär-Garantiekomitee im Versailler Vertrag keine Stütze findet. Es ist wieder einmal Rechtsbruch und Willkür. Was wird die deutsche Regierung tun, um das neue Unheil abzuwenden?

Dr. —r.

Wieder eine Schmährede Poincarés.

t. **Paris**, 31. Juli. Ministerpräsident Poincaré hat diesmal bei seiner Festrede anläßlich der Einweihung des Schlachtendenkmals in den Argonnen keine politische Rede gehalten. Er hat sich darauf beschränkt, eine ausführliche Schilderung der bei diesem Frontabschnitt ausgefochtenen Kämpfe zu geben bis zum Waffenstillstand. Er sagte u. a.: Wer hätte damals, als Deutschland, von allen Alliierten bedrängt, um Gnade bat, gedacht, daß es in drei oder vier Jahren seine Niederlage leugnen, seine Versprechen abstreiten und seine Sieger herausfordern würde? Soll soviel blühende Jugend Frankreichs in den Argonnen gefallen sein und sollte dieses Denkmal, das Frankreich ihrem Andenken errichtet, der unermüdlichen Rache der Besiegten gelten? Es wäre ein Verrat an den Gefallenen. Um uns liegen zu viele verarmte Dörfer; um uns sehen wir so viele Ruinen und Elend, daß wir unsere Pflicht klar erkennen: Deutschland, das am Krieg schuld ist, muß das Zerstörte wieder aufbauen. Freiwillig oder mit Gewalt wird und muß Deutschland das tun." Amüsant ist, daß der Ministerpräsident diesmal seine Reise mit dem Hinweis auf die Reise Goethes nach den Argonnen im September 1792 einleitete. Schon in diesem, Frankreichs Kultur am wenigsten fernstehenden deutschen Dichter, habe der gewalttätige Deutsche gelebt, sonst würde Goethe nicht wünschen können, daß ein Vandermeule den damals zuerst siegreichen Vormarsch in einem Gemälde hätte verewigen sollen. Goethe habe damals schon die Zerstörung der Dörfer mit dem lügenhaften Vorgeben gerechtfertigt, daß die Einwohner aus den Häusern geschossen und die Armee zum Kriegsrecht gezwungen hätten.

Zur Wiederherstellung Europas.

Das reservierte Amerika.

München, 30. Juli. Der amerikanische Finanzpolitiker Frank Vanderlip erklärte einem Mitarbeiter der „München-Augsburger Abendzeitung", daß Amerika vor der neuen Präsidentenwahl keine entscheidenden Schritte unternehmen werde, und zwar einmal, weil eben die Wahlen bevorstünden, dann aber auch, weil in Europa keine moralische Führerschaft vorhanden sei. Das europäische Problem lasse sich nicht fest greifen und es wäre zwecklos, dem europäischen Wirtschaftsleben finanzielle Injektionen durch kleine Anleihen zu geben. Amerika werde solange zurückhalten, bis eine Lösung gefunden sei. Ueber den Gesamteindruck befragt, gab Vanderlip zu, daß er sehr pessimistisch denke, einfach deshalb, weil Amerika, bevor sich die Lage in Deutschland und Europa nicht zur Klarheit durchgerungen habe, nicht eingreifen könne. Frankreich habe vor einem erstarkenden Deutschland Angst. Je mehr Deutschland sich wieder auf eigene Füße zu stellen vermöge, umso größer werde die Angst Frankreichs. Der Repräsentant dieser deutsch-französischen Einstellung sei Poincaré. England dagegen wolle dem Weltmarkt neues Leben einflößen und die Weltwirtschaft über die Weltpolitik stellen. Der Exponent dieser englischen Auffassung sei Lloyd George. Vanderlip meinte, daß sich zwischen diesen beiden Exponenten niemals werde eine Brücke schlagen lassen; sondern es bleibe nur noch die Revision des Versailler Friedens. Amerika wolle keines Volkes und keines Landes Feind sein, aber dort, wo moralische Führerschaft fehle, könne auch Amerika nicht helfen.

Das gequälte Danzig.

w. **Danzig**, 30. Juli. Die Freie Stadt Danzig hat gegen die ihr auferlegte Verpflichtung, neben den Kosten der alliierten Zivilverwaltung auch die Kosten der militärischen Besetzung Danzigs im Jahre 1920 mit 698 Millionen Mark zu zahlen unter Darlegung der schwierigen finanziellen Lage der Freien Stadt Einspruch erhoben. Die Botschafterkonferenz hat die Finanzkommission mit der Prüfung der Angelegenheit betraut.

Verurteilung der französischen Sankfionenpolitik.

w. **London**, 30. Juli. (Drahtber.) „Observer" schreibt in einem Leitartikel über die Reparationsfrage, Frankreich müsse erwägen, daß, wenn Deutschland produzieren und zahlen solle, Frankreich aufhören müsse, mit Garantien militärischen Charakters zu liebäugeln, die weiter nichts garantieren würden als den Zusammenbruch der deutschen Mark und im Anschluß daran den des französischen Franken.

Die deutsche Antwort wegen der Ausgleichszahlungen.

b. **Berlin**, 31. Juli. (Darhtber.) Gestern fand in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine zweite Besprechung mit dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes statt und den Chefs der verschiedenen Ressorts. Gegenstand der Beratung war wiederum die französische Note über die Ausgleichszahlungen und die deutsche Antwort, die bekanntlich bis Sonntag, den 6. August erstattet sein muß. In der ersten Beratung der Ressortchefs, die am Samstag stattgefunden hatte, war zum Ausdruck gebracht worden, daß man keine Erfüllungsmöglichkeit der ultimativ gestellten Forderungen sehe, daß man jedoch in eine sorgfältige Prüfung eintreten wird, und das entsprechende Material für die Antwort vorlegen werde.

Die gestrige Besprechung fand unter dem schweren Druck des am Samstag eingetretenen ungeheuren Marksturzes statt. Er hat auch die Möglichkeit eines nochmaligen Entgegenkommen, das vielleicht beabsichtigt war, zerstört. Der Entwurf der deutschen Antwort ist in der gestrigen Besprechung noch nicht fertig gestellt worden, er wird jedoch in der heute stattfindenden Kabinettsitzung formuliert werden.

Es soll beabsichtigt sein, die deutsche Antwort noch vor Ablauf der 10tägigen Frist Mitte der Woche abzusenden.

Frankreich und die Londoner Reparationskonferenz.

t. **Paris**, 31. Juli. Die englische Antwort auf die in London überreichte französische Note, in der Frankreich nochmals die Notwendigkeit einer Konferenz vor dem 15. August unterstreicht, wird frühestens Montag erwartet, weil der englische Premier das Wochenende auf seinem Landsitz zugebracht hat. Frankreich soll in der Note sich offiziell damit einverstanden erklärt haben, daß die Italiener und Belgier an den Verhandlungen teilnehmen. Eine Einladung an diese Staaten hat es aber England überlassen. Einige Pariser Blätter stellen zum mindesten eine Vorkonferenz zwischen Lloyd George und Poincaré bereits als sicher vor dem 10. August in Aussicht, was aber jedenfalls eine verfrühte Behauptung ist. Mit der französischen Note ist wohl, wie das „Journal" feststellt, der Zweck erreicht, alle Verantwortung für einen Aufschub der Reparationsverhandlungen endgültig auf England zu laden. Das gleiche Blatt glaubt zu wissen, daß Lord Balfour sich für eine baldige Zusammenkunft der beiden Premierminister ausgesprochen habe.

Aeußerungen Greys.

w. **London**, 31. Juli. (Drahtber.) Viscount Grey hielt gestern bei einer Kundgebung in New Castle gegen den Krieg eine Rede, in der er u. a. sagte, nur der Völkerbund könne in Europa sichere Zustände herstellen. Die Bedingung für das Wiederaufleben des britischen Handels sei die Wiederherstellung Europas. Leider sei die Reparationsfrage eine Quelle der Uneinigkeit zwischen der britischen und der französischen Regierung, aber die größte Schuld an diesen Meinungsverschiedenheiten trage die Wankelmütigkeit der britischen und der Starrsinn der französischen Politiker. Die öffentliche Meinung in England sei für eine großzügige Regelung.

Demonstrationen des Pazifismus.

Die Berliner Kundgebungen.

t. **Berlin**, 31. Juli. Die vom Aktionsausschuß „Nie wieder Krieg" und 30 pazifistischen Verbänden anläßlich der achten Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches einberufene Friedenskundgebung hat am gestrigen Sonntag vormittag einen eindrucksvollen Verlauf genommen. Trotzdem die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaften eine offizielle Beteiligung abgelehnt hatten, waren neben den pazifistischen Organisationen auch Ortsgruppen der S.P.D. und U.S.P.D., der demokratischen Jugendvereinigung, der sozialistischen Arbeiterjugend sowie der Syndikalisten und Anarchisten erschienen. Punkt 12 Uhr eröffneten musikalische Vorträge mehrerer Kapellen die Friedensdemonstration. Dann sprachen Schauspieler verschiedener Berliner Bühnen einen Prolog, woran sich die zahlreichen Reden schlossen. An der Museumtreppe sprach der Syndikalist Rudolf Becker, dann der Vertreter der Gesellschaft englischer Friedensfreunde Wilfried Walleck (London) und Ignaz Wrobel. Am Dom ergriffen neben anderen Rednern Professor Oesterreich das Wort, der über die kürzlich abgehaltene Londoner Konferenz der Friedensgesellschaft berichtete. Am Denkmal Friedrich Wilhelms II. sprach Professor Schücking (Demokrat). Nachdem die Redner mit einem Hoch auf die Verbrüderung der Völker und die Internationale der Kriegsgegner ihre Ansprachen beendet hatten, schloß die Kundgebung mit Musikvorträgen. In Ordnung formierten sich die Organisationen der Kriegsbeschädigten, der Kriegsopfer und der Kriegsgefangenen und der sozialistischen Jugend zu einem Demonstrationszug.

In über 250 Städten Deutschlands wie auch in England, Holland, Frankreich, Skandinavien, Oesterreich-Ungarn, in der Schweiz, in Portugal und Amerika fanden ähnliche Kundgebungen statt.

m. **London**, 30. Juli. Bei der heute unter dem Wahlspruch „Nie wieder Krieg" im Hydepark veranstalteten Kundgebung wurde eine Entschließung angenommen, in der ein Zusammenwirken mit gleichartigen Bewegungen in Europa und Amerika befürwortet wird, um die Ursachen des Krieges zu beseitigen und die internationale Solidarität zu entwickeln.

Zur Hebung der Lusitania.

Nach Meldungen der ausländischen Presse steht die Hebung des am 7. Mai 1915 an der irländischen Küste von einem deutschen U-Boot torpedierten Dampfers „Lusitania" der englischen Schiffahrtsgesellschaft Cunard-Linie bevor. Damit wird hoffentlich der Schleier endgültig gelüftet von einem Drama, dessen Ausbeutung durch die Ententepresse seinerzeit die ganze Welt gegen Deutschland aufhetzte und welches einen der Hauptvorwände abgeben mußte für den späteren Eintritt Amerikas in den Krieg. Das deutsche Volk hat ein außerordentlich großes Interesse an der völligen Klärung des Geheimnisses, das über der Ladung des Schiffes schwebte, wenn die erfolgreiche Hebung auch nur ein zusätzlicher Beweis für eine längst feststehende Wahrheit ist. Für Deutschland ergibt sich das unbestreitbare Recht und die Pflicht, im Interesse der Wahrheit und der Gerechtigkeit bei den Hebungsversuchen vertreten zu sein entweder durch eigene oder neutrale Zeugen und Sachverständige.

Am 4. Februar 1915 wurde das deutsche Kriegszonendekret erlassen mit der Abgrenzung bestimmter Seesperrgebiete, deren Betreten die Gefahr der Torpedierung mit sich brachte. Das Dekret wurde durch die deutsche Regierung öffentlich bekannt gegeben, und zwar in Amerika durch die deutsche Botschaft im April 1915 in der amerikanischen Presse. Als die Abfahrt des Schiffes aus Neuyork bekannt wurde, ist von deutscher Seite nichts unterlassen worden, um die Reisenden von dem ihnen drohenden Unheil zu bewahren. Die deutsche Botschaft veröffentlichte in zahlreichen amerikanischen Zeitungen eine dringliche Warnung und richtete sogar an die einzelnen Fahrgäste Warnungstelegramme. Die englische Presse aber forderte die amerikanischen Fahrgäste ausdrücklich auf, durch ihre Einschiffung auf der „Lusitania" Deutschlands U-Boot-Drohung ihre Verachtung zu bezeugen. Die englische Reederei betonte die Sicherheit des Schiffes und behauptete, dasselbe sei für jedes deutsche U-Boot zu schnell. Die amerikanische Regierung selbst tat nichts. Das Schiff fuhr ab und wurde am 7. Mai 1915 in der Sperrzone torpediert. Mit einer durch eine gewaltige innere Explosion verursachten unheimlichen Schnelligkeit versank es in den Fluten und mit ihm ein großer Teil der Besatzung und Passagiere, insgesamt 1517 Personen, darunter 139 Amerikaner.

Der deutschen Regierung war bekannt, daß das Schiff Kriegsmunition und Kriegsgerät an Bord hatte. Sie stellte dies in einer Note vom 11. Mai 1915 an die amerikanische Regierung fest.

Das erste Licht in das Dunkel brachte die eingeleitete Untersuchung. Der Kapitän des Schiffes, Turner, mußte zugeben, daß er in der Gefahrzone sich nicht nach den Vorschriften der englischen Admiralität gerichtet hatte. Wichtiger aber waren seine Aussagen über die Ladung des Schiffes: 1271 Kisten Munition für Liverpool, 4201 Kisten für London, dazu große Mengen anderes Kriegsmaterial.

Die von Turner beschworene Liste wurde im Jahre 1915 von der „Neuyork Times" veröffentlicht, als die Vereinigten Staaten dem Namen nach noch neutral waren. Die Veröffentlichung aber blieb gänzlich unbeachtet, so hatten die Parteigänger Englands in Amerika ihr eigenes Land bereits in Kriegspsychose zu versetzen verstanden.

Am 20. September 1917 hielt dann der amerikanische Senator La Follette in St. Paul seine Anklagerede gegen die amerikanische Regierung und namentlich gegen Wilson, wonach dieser vier Tage vor der Abfahrt der „Lusitania" von dem Staatssekretär Bryand in Person darauf aufmerksam gemacht worden war, daß die „Lusitania" 6 Millionen Patronen mit Explosivstoffen an Bord habe und daß Passagiere, die mit diesem Schiff fahren, einem Gesetz zuwiderhandelten, nach welchem keine Passagiere in einem Eisenbahnzuge oder einem Schiffe fahren dürfen, die gefährliche Explosivstoffe mit sich führen. Als La Follette seine Anklagen erhob, sollte er aus dem Senat ausgewiesen werden, weil er zu Unrecht das Vorhandensein einer Munitionsladung behauptet habe. Der unmittelbare Beweis der Wahrheit wurde durch das Staatsdepartement verhindert, das dem Senator die Einsicht in die Untersuchungsakten verweigerte. Da erbot sich der frühere Zollinspektor Malone des Neuyorker Hafens, für den Senator Zeugnis abzulegen und daraufhin wurde das Verfahren gegen La Follette eingestellt.

Zollinspektor Malone war zur Zeit der Ausfahrt der „Lusitania" Hafensteuerkollektor, d. h. oberster Aufsichtsbeamter der Bundesregierung im Neuyorker Hafengebiet. Er hatte die Schiffspapiere zu prüfen, die Ladung zu untersuchen und auf die Befolgung aller Neutralitäts-Häfen- und Schiffahrtsverordnungen zu achten. Infolge seiner scharfen Kontrolltätigkeit geriet er bald mit der Regierung in Konflikt, fiel in Ungnade und legte sein Amt nieder. Er wurde Kandidat

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

und Führer der liberalen Farmer-Arbeiterpartei. Er hatte die „Lusitania" vor der Abfahrt untersucht und einen Bericht hierüber an das Schatzamt gerichtet. Hiernach war es ihm unmöglich die ganze Ladung zu untersuchen, da Wilsons Schwiegersohn und Schatzamtssekretär, Mc. Adoo, sich weigerte, ihm einen genügenden Beamtenstab zur Verfügung zu stellen. Er konnte daher nicht nachprüfen, was sich in den tausenden von Kasten und Kisten befunden hatte. Festgestellt hat er aber, daß sich unter denselben 4200 Kisten mit Springfieldpatronen für die britische Regierung befanden, daß jede Kiste 1000 St. mit einer Ladung von 5 Pfund, die gesamte Munitionssendung also eine solche von 10,5 Tonnen Schwarzpulver enthielt, welches zweifellos zur zweiten Explosion und dem so ungewöhnlich schnellen Untergang des Schiffes beigetragen hatte. Seine Rede, welche er im Oktober 1919 in Ciolo-Club in Neuyork hielt und in welcher er diese Enthüllungen machte, schloß er mit den Worten: „So ist nicht nur das amerikanische Volk, sondern die ganze Welt von seiten unserer Regierung erbärmlich belogen worden. Unverantwortlich betrogen wurden von ihr auch die vielen hundert Opfer der Lusitaniaversenkung, die sich mit Wissen der Regierung auf das schwimmende Pulverfaß begeben haben."

Straßburg und das Elsaß.

Zwei Zeiten. — Einst und jetzt.

Die Säle waren voll von Licht — als hätte die Sonne Gold bis in alle letzten Winkel gestreut. Aber es ging von elektrischen Kronen aus; es hatte etwas Enthüllendes: die Dinge und Menschen traten in fast nackter Klarheit hervor... Es schien auch damals alles so transparent zu sein — sich so offen dem Tag oder dem Licht zu bieten.... Es war ein Festmahl beim leitenden Minister in Elsaß-Lothringen; und an seiner Tafel saßen friedlich gesellt: Mitglieder des Landesausschusses (elsaß-lothringischer Landtag) von allen Parteien, dann hohe deutsche Offiziere und Beamte, Bischöfe, und schöne, kluge, liebenswürdige Frauen, deutsche und eingeborene. Es war damals eine Aera der Versöhnlichkeit, unter dem Statthalter Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst (1885—1894) und dem Staatssekretär von Puttkammer. Es war ein friedvolles, wohlwollendes Walten und Entgegenkommen zwischen den Alt-Elsässern und den Neudeutschen, welche letztere der Gang der Geschicke und der Geschichte als waltende Herren in dies ursprünglich deutsche Land zurückgeführt hatte...

Es ist keine posthume Folgerung oder verklärende Rückschau, sondern eine Erkenntnis der Erfahrung, des Erlebten, was ich hier niederschreibe. Eine einzige Tatsache, die ich hier anführen möchte, kann wohl die Wahrheit meiner Meinung bestätigen: daß damals wirklich eine Aera der Versöhnung in Elsaß-Lothringen herrschte. Es steht mir diese Tatsache sogar direkt vor Augen, denn vor mir in meinem Speisezimmer erhebt sich ein wundervoll gearbeitetes Buffet und ein Kredenztisch von einem berühmten elsässischen Intarsiakünstler. Es sind Ehrengeschenke des elsaß-lothringischen Landesausschusses von meinem Mann, als er aus seinem Amte schied. Das begleitende Schreiben von den beiden Präsidenten des kleinen Parlaments unterzeichnet, betont mit schönem und überzeugtem Ausdruck, daß das Scheiden des Staatssekretärs schmerzlich sei für das Land, und daß man viele Jahre lang im besten Einverständnis zum Wohl des Landes zusammengewirkt habe — daß dies unvergeßlich sei — und man in steter Dankbarkeit des Staatssekretärs gedenken werde. Das war doch nur möglich auf dem goldenen Untergrund einer Verständigung, einer Versöhnung der Geister, einer wahrhaften „Entente" — — Das liegt nun längst im Versunkenen... Nur manchmal klingen noch Vineta-Glocken herauf in den Seelen Derer, die jene geschichtlichen Erscheinungen damals miterleben durften. Versunkene Schätze des Erlebens! Aber sie sind wohl nicht reinbeglückend, denn es mischt sich zu viel Bitternis in die alten Werte — zu viel ehrlicher Schmerz. Wie haben wir Deutschen dies Vogesenland geliebt! Wie haben wir die Bedürfnisse seiner Kultur verstanden und ihnen genügt! Wie haben wir die Seele des Volkes und die Seele der Landschaft, den alten Geist der Städte, dies alles bis in die letzten Feinheiten begriffen und geliebt! Dies „Filigran der Dinge", wie Nietzsche es nennt...

Und wir haben dem elsässischen Volk nicht nur schöne und kräftige Worte gegeben, sondern wir hatten diese entwickelt zu Taten. Denn Worte sind doch nur Keimen zu vergleichen, aus denen sich dann die Wesenheit, die in der Saat liegt, entwickeln kann. Taten aber sind wie die höchste Entfaltungsform des Gesäeten... Und das Land Elsaß-Lothringen trägt die Spuren unserer Kultur und Geisteskaten allüberall... Häfen, Kanäle, Stauweiher, Wegebauten, vervollkommnete Eisenbahnnetze haben den Verkehr, die Industrie, den Handel gehoben; für die körperliche und geistige Hygiene und Ausbildung der Bevölkerung ward in großzügigster Weise gesorgt; in erster Linie auch durch die Gründung der deutschen Universität Straßburg, mit allerersten Kräften von Männern der Wissenschaft aller Fakultäten; und mit einem ganzen Wissenschaftsviertel, das Kliniken, Laboratorien, Anatomiegebäude, Stätten für neueste wissenschaftliche Entdeckungen und Erfindungen umschloß, eine herrliche Sternwarte, eine ungewöhnlich reiche Bibliothek — und dies alles in prächtigen Bauten; es war eine besondere Wissenschaftsstadt in der „Reichsland-Hauptstadt". Und — Kirchen strebten neu empor, palastähnliche Bauwerke für das Landesparlament, die Post, die Gerichte, und vieles andere. Der Geist der Reinheit und Ordnung zog in die Städte, und mit liebevoller Hand wurden altehrwürdige Bauten und historische Gedenkstätten und Monumente gepflegt... Straßburg, das eine unsaubere, enge, stille Provinzstadt war, als die Deutschen es 1871 übernahmen, war — als sie Abschied nehmen mußten von dem geliebten Land — eine glänzende regsame, üppig blühende Stadt geworden. In nur 48 Jahren deutschen Strebens, Könnens, Vollbringens, die von verständnisvoller Erkenntnis und Empfindung geleitet wurden. Alle jene Kultur- und Geistestaten reden laut — laut — trotzdem sie meist (wenigstens was die architektonischen Erscheinungsformen betrifft) in stummem Stein sprechen. Sie sind Hohelieder der deutschen Schöpferkraft, Arbeit und Liebe... Und, die Elsässer empfanden das auch, waren dankbar dafür...

Aber das historische Erleben hatte dennoch auf sie seine Signatur gezeichnet. Durch die von Unrast und Kampf jahrhundertelang zerrissenen Zeiten war das Elsaß gleichsam als schwaches, herrenloses Gut hin und her geworfen worden zwischen Frankreich und Deutschland; es war dadurch ein gewisses, sich duckendes Anschmiegen an die jeweilige leitende Staatsregierung gezüchtet worden. Vielleicht stammt auch diese fragwürdige Eigentümlichkeit ein wenig aus dem im Grunde so friedliebenden, beschaulichen Wesen des Volkes. Man will „sein Rueh" haben, und fügt sich deshalb, weniger charaktervoll als nützlich, der herrschenden Macht...

Wohl weiß ich, daß unter dem Oberstrom der Versöhnlichkeit und des Entgegenkommens auch Unterströmungen flossen, die sich nach Frankreich wandten. Denn trotzdem durch die großzügig gedachte und ausgeführte freie Entscheidung zur Auswanderung nach dem alten Vaterland Frankreich die Bevölkerung hätte geklärt sein müssen von den trüben Elementen, waren doch im Lande noch viele geblieben, die zu Frankreich neigten. Meist freilich aus materiellen, finanziellen Gründen, wegen altangestammter Besitztümer oder Fabriken — dann aber auch wohl aus Familiengründen, weil sie natürlich oft versippt und verschwägert mit den Franzosen waren... O Selbstbestimmung der Völker, die wir in Taten befolgten, und jene nur in Worten predigten und nie lebendig werden ließen, wohin bist du verjagt im Weltall?

Doch zurück zu meiner ersten Betrachtung... Also jene Unterströmungen wurden im Fluß gehalten von — drüben her. Die deutsche Regierung kannte diese Strömungen, die ligue d'Alsace, das souvenir français; aber sie vertraute, wie das gesunden und edleren Seelen natürlich ist, zu sehr dem Sieg der Ehrlichkeit, Wahrheit und Kraft, gegenüber den heimlichen, lüstigen, heuchlerischen Machenschaften. Das wird in der Allgemeinheit (gerade auch in der letzten Gegenwart, bei den Erfahrungen mit unseren Feinden) als eine völkische Schwäche, ja als ein Erbübel der Deutschen hingestellt; während es doch viel mehr die erlauchte Eigenschaft heldischer und reinerer Naturen zu sein scheint. Trotz jener, uns in manchen Bevölkerungskreisen des damaligen Elsaß entgegenstehenden Strömungen, war es doch wie eine geläuterte Lebensfreude, wirksam ausstrahlend in dem begnadeten Land; eine Lebensfreude, in die wir auch wohl oft die Elsässer mit dem mehr idealistischen Schwung unseres Wesens (der besonders damals hochfliegend war) und mit unserer tatkräftigen Art hinrissen... Das ist nun von Grund aus anders geworden — von Grund aus. Damals war eine gewisse Verschmelzung des elsässischen Volksgeistes mit dem neudeutschen zu spüren — welch letzterer, den geschichtlichen Bedingungen nach, in dieser Vermählung vorherrschte, wie etwa der Mann in einer guten Ehe doch die Hauptleitung hat. Und jetzt? — herrscht das Diktat des Erobererwillens.

Die neue Geisteskultur, die gepredigt wird, zeigt sich vor allem in der Verneinung bedeutender vorgefundener, deutscher Kulturwerte. Der abgeschlagene Kopf von der Statue des ehrwürdigen Kaisers Wilhelm I., den die Bilder- und Bildwerkstürmer durch die ganze Stadt Straßburg, an einem Strick bis zum Standbild des Generals Kleber schleiften und dort diesem zu Füßen legten, redet französische Kulturgeschichte. Auch die Tatsache, daß man den monumentalen Brunnen auf dem Broglieplatz mit der symbolischen Gestalt des „Vater Rhein" einfach wegrasierte, so daß keine Spuren davon blieben, ist ein erneuter französischer Kulturbeweis... Das Kunstwerk war von dem Bildhauer Professor Hildebrand — und ist nun als geistloser Schutt weggeräumt worden...

Das „Schlößchen" am Kleberstaden, das ich am Beginn meiner Betrachtung beschrieb, liegt still und dunkel da. Der höchste Leiter des Schulwesens soll dort wohnen. Licht, Frohsinn, Geist, freie, heitere Bewegung sind einem finsteren Herrschergeist gewichen...

Von meinem Schwarzwald aus kann ich die fern entrückte Kette der Vogesen erschauen; in einer feinen Amethystfarbe leuchtet sie. Der junge Mond hängt wie der Bogen eines Fragezeichens darüber. Mir ist, ich sähe auf den Gipfeln wehmütige Gestalten mit verhüllter Stirne schreiten... Sind es die deutsche Sage und die deutsche Geschichte, die nun nicht mehr frei dort ausschreiten können, sondern sich verstecken müssen, weil sie von fränkischen Spähern als gefährlich gewittert werden? Und die nun sich flüchten und ihre einzige, sichere Heimstätte suchen in deutschen Geistern, und bei deutschen Denkern und Dichtern? — — Vielleicht...

Alberta von Puttkamer.

Bekräftigung der guten Beziehungen zu Argentinien.

w. Berlin, 30. Juli. Der Geschäftsträger der Republik Argentinien in Deutschland, Dr. Petro Gusalaga, wurde heute vom Reichspräsidenten in persönlicher Audienz empfangen. Der angentinische diplomatische Vertreter brachte im Auftrage des neugewählten argentinischen Staatspräsidenten de Alvenre den aufrichtigsten Dank an den Reichspräsidenten für die Einladung zum Ausdruck, vor seinem Amtsantritt Deutschland zu besuchen. Er verband damit das ausdrückliche Bedauern, durch zwingende Maßnahmen verhindert zu sein, der Reichsregierung diesen Dank nicht persönlich zum Ausdruck bringen zu können, da es ihm kurz vor seiner Abreise nach Argentinien an Zeit fehle, nach Deutschland zu kommen. Dies Bedauern sei um so größer, als Deutschland durch enge und unveränderliche Freundschaftsbande mit Argentinien verknüpft sei. Er werde bemüht sein, auch während der Dauer seiner Amtszeit die innigen Beziehungen zwischen beiden Ländern nach Kräften zu fördern.

Die Londoner Besprechung.

Paris, 29. Juli. Der „Petit Parisien" schreibt: Es scheint tatsächlich, daß die letzte Beratung der englischen Regierung in der Reparationsfrage sie zu dem Entschluß geführt hat, daß noch eine gewisse Zeit erforderlich sei, bevor man die Regelung der gesamten Reparationsfrage in Verbindung mit der Frage der interalliierten Schulden anschneiden könne. In dem Maße, in dem man in der Lage sei, den Plan, der noch nicht vollkommen festgelegt sei, vorauszuahnen, erkenne man, daß die englische Regierung bei dieser Operation zwei Etappen vorsehe. Die erste Etappe sei die, daß die englische Regierung mit Amerika über die Konsolidierung seiner eigenen Schuld verhandeln un derst nachher in Unterhandlungen mit seinen europäischen Alliierten eintreten wolle, um entweder die Herabsetzung der deutschen Schuld durch ein ganzes oder teilweises Nachlassen der englischen Forderung an Deutschland, oder aber die Herabsetzung oder Annullierung der Forderungen Englands an die Alliierten zu diskutieren. Dann würden sich natürlich ziemlich delikate Verhandlungen abspielen, da die englische Regierung wahrscheinlich auf die Frage der Sanktionen und auf die Dauer der Besetzung des Rheinlandes zu sprechen kommen werde. Im ganzen scheine also England mehr und mehr geneigt, ein weitgehendes Arrangement in der Reparationsfrage ins Auge zu fassen. Dann propoziert das Blatt, die Zusammenkunft der Premiers in der nächsten Tagung, worüber schon berichtet wurde.

● Die Meinung eines Arbeiterführers.

w. London, 30. Juli. Der Arbeiterführer Borah sagte gestern in einer in Leyton gehaltenen Rede, die Lage in Deutschland sei mehr als gefährlich. Wenn die Kommunisten oder Monarchisten ans Ruder kämen, so würden Zivilisation und Demokratie die Folgen zu tragen haben. Die Alliierten seien der verblendeten Politik Frankreichs gefolgt und dies habe zur gegenwärtigen Lage geführt. Diese Politik müsse aufhören, nicht nur, weil sie zu einem Kriege führen müsse, sondern weil es kein anderes Mittel gebe, die große Arbeitslosigkeit Englands zu beseitigen.

Frankreich und Rußland.

w. Paris, 30. Juli. Der Führer der radikalen Partei, Herrioth, hat gestern einem Pressevertreter erklärt, daß er von der französischen Regierung befragt worden, ob er bereit sei, als ihr Vertreter nach Rußland zu gehen, um für die Annäherung zwischen Rußland und Frankreich zu arbeiten. a

Auswärtige Staaten

Die Völkerbundsunion.

w. London, 31. Juli. (Drahtber.) Der parlamentarische Ausschuß der Völkerbundsunion hat kürzlich folgende Entschließung angenommen: Die Frage der Zahlungen Deutschlands ist von der größten Wichtigkeit für den Frieden Europas. Die Regierung wird ersucht, alle zweckmäßigen Schritte zu tun, um die deutsche Regierung zu veranlassen, die Aufnahme in den Völkerbund nachzusuchen.

Zwischenfall an der luxemburgischen Grenze.

Berlin, 31. Juli. (Drahtber.) Die Montagspost berichtet über einen schweren Zwischenfall an der luxemburgisch-deutschen Grenze. Zwei Schmuggler, die von deutschen Zollbeamten verfolgt wurden, überschritten die Mosel und verschwanden in Luxemburg. Die deutschen Zollbeamten schossen von der deutschen Seite aus und töteten einen luxemburgischen Bauern. Der Zwischenfall soll in der dortigen Gegend lebhafte Unruhe hervorgerufen haben. (Der Vorgang muß wohl erst noch geklärt werden. D. R.)

Aus Polen.

w. Warschau, 30. Juli. In einer Sitzung des Hauptausschusses des Sejm wurde der Beschluß, mit welchem der Abgeordnete Korfanty zum Ministerpräsidenten designiert war, mit 222 gegen 202 Stimmen aufgehoben. Staatschef Pilsudski designierte hierauf den Rektor Julien Nowak zum Ministerpräsidenten. In der Abendsitzung des Ausschusses ergab eine Abstimmung 40 für, 184 Stimmen gegen die Kandidatur Nowaks, der sofort an die Bildung des Kabinetts schreitet.

Deutsch-polnischer Grenzverkehr.

Warschau, 29. Juli. (Drahtber.) Der Sejm hat in seiner gestrigen Sitzung die Gesetzesvorlage über das deutsch-polnische Abkommen über die Erleichterungen im Grenzverkehr angenommen.

Todesurteil gegen russische Geistliche.

w. Helsingfors, 30. Juli. (Drahtber.) Nach einer Meldung der „Krasnaja Gazeta" hat der Oberste Gerichtshof am 28. Juni das Todesurteil gegen die russischen Geistlichen bestätigt. Das allrussische Zentralkomitee hat ihre Begnadigung befürwortet.

Zum griechisch-türkischen Konflikt.

w. London, 30. Juli. (Drahtber.) Reuter meldet aus Malta, ein Bataillon Infanterie

Kleinigkeiten.

Von Richard Rieß.

Behagen oder Mißbehagen des Lebens wird weniger durch die großen Ereignisse und Erlebnisse bestimmt, die das Schicksal uns zudiktiert, als vielmehr durch das freundliche oder unfreundliche Gesicht des Alltags. Die großen Eindrücke sind pathetische Höhepunkte unseres Lebens, ihnen stehen wir nur selten gegenüber, und wenn sie auch im Augenblicke den Anschein haben, als wollen sie unser ganzes Leben umkrempeln, nun — nur in den allerseltensten Fällen ist es ihnen vergönnt, der gigantischen Nivellierungsmaschine der ausgleichenden Zeit zu trotzen. Anders der Alltag, der alltäglich ist. Die kleinen Stiche, die er uns versetzt, reizen immer aufs neue unsere Nerven und sind oft mehr als etwa ein großes Unglück geeignet, uns das Leben zum Ekel zu machen.

So sind es denn vielfach „Kleinigkeiten", die unsere Stimmungen und unser seelisches Gleichgewicht beeinflussen. Nimm einmal an, mein Freund, du hast am Abend verabsäumt, deinen Kragenknopf dorthin zu legen, wo du ihn bei der morgendlichen Toilette suchst. Du durchstöberst deinen Nachtkasten und wirfst nervös, denn die Stunde drängt zur Pflicht, das kleine Lämpchen zu Boden. Deine Frau erwacht, dein Baby brüllt, du bekommst Vorwürfe, und deine Nerven fühlen sich immer gereizter. Du wirst deinen beleibten Korpus zu Boden und spähst unter das Bett. Unbehagen wächst. Aber dein Kragenknopf ist fort. Verschwunden. Endlich entdeckst du ein Ersatzknöpfchen und mühest dich, es zwischen Hemd-Knopfloch und Kragen-Knopfloch zu bringen. Du wirst rot wie ein Puter, schwitzest, fluchst, aber — es geht nicht. Du tanzest im Zimmer herum, und als du dich endlich am Ziele glaubst, bricht das Knöpfchen ab, die Uhr schlägt dreiviertel, du hast noch nicht gefrühstückt und — mußt fort. Schnell nimmst du die Krawatte, bindest sie so fest, daß du zu ersticken meinst, und machst dich, ohne daß der Kragen seinen gewohnten Halt hätte, auf den Weg ins Büro. Hinter dir bleibt die allseits beleidigte Familie. Das stört dich, und du beginnst dein Tagewerk in übelster Laune. Natürlich ist an diesem Tage gerade Revision. Ein Heer von Vorgesetzten naht, und es heißt für dich, konziliant zu sein und gestrengste Blicke lächelnd zu ertragen. Während du Rede und Antwort stehen sollst und gute Figur zu machen für dich Notwendigkeit ist, spürst du am Halse, wie deine Krawatte sich lockert und das mühsam gebaute Gebilde deiner oberen Bekleidung gerät ins Wanken. Es nützt nichts, daß du mit den Fingern nachhilfst .... der Herr Oberrat sieht dir prüfend und unwillig zu. Er kann nervöse Beamte nicht leiden. Da — die beiden Enden deines Kragens stehen einander als höchst feindliche Brüder gegenüber, dein Anblick ist jämmerlich. Eine Bemerkung des „Oberbonzen" von „daheim Toilette machen", ist ein Strich durch deine Karriere; in jedem Falle deutet sie auf geringes Wohlgefallen. Warum aber das alles? Wegen — eines Kragenknopfes!

Armer Freund, der Vorgesetzte ist dir nimmer gewogen. Am nächsten Termin hast du die Kündigung erhalten. Nun heißt es Umschau halten: Wo wächst dir der Brotbaum? Du studierst den Inseratenteil der Zeitungen und schreibst dir die Finger wund. Sorgfältig setztest du die Buchstaben. Verflixt, in deine Feder hat ein Härchen sich eingeschlichen. Das läßt sich, ein ekler Schmarotzer, mitziehen. Es wird größer, denn es saugt gefräßig Tinte in sich. Und nun folgt es der Bahn deiner Schrift. Patzig werden die Buchstaben. Aus den zartesten Buchstaben werden ferkelige Kleckse. Du fluchst innerlich, denkst, beim nächsten Buchstaben werde der ungebetene Gast entweichen, du wirst nervös, weil es gar nicht gehen will, deine Schrift wird nachlässig, die Stilisierung unbedacht, aber — du Mißachter der „Kleinigkeit", läßt beiseite den naheliegenden Gedanken, einmal abzusetzen und mit einem Endchen Papier den Störenfried zu entfernen. Lieber nimmst du Nervenqual, Aerger, Mißmut auf dich, und — die Stellung, um die du dich beworben, die kriegst du nicht. Der Direktor schüttelt den Kopf und legt deinen mißglückten Brief beiseite.

„Kleine Ursachen — große Wirkungen," diese Erkenntnis ist ein Gemeinplatz, aber — zumeist ist der Zusammenhang von der kleinen Ursache und der großen Wirkung durchaus nicht so zufällig, wie der Betroffene zu glauben geneigt ist. Zeigt sich doch im Kleinen der ganze Mensch!

Wer das Kleine liebt und wohl bedenkt, ist durchaus nicht immer ein „kleinlicher" Mensch. Im Gegenteil! Gerade die feiner Gearteten, tiefer Empfindenden werden um Kleines bemüht sein. In ihnen lebt nämlich das Gefühl für den Geist, das sie befähigt, die — Masse nicht zu überschätzen. Das sind die Menschen, die eine Reclam-Ausgabe des „Faust" lieber haben, als einen wertvollen Luxusdruck des Werkes; und nur deshalb, weil sie die Dichtung in dieser Ausgabe zuerst gelesen haben, weil vielleicht das abgegriffene Bändchen sie im Feldtornister durch den Krieg begleitet hat; weil das Büchlein für sie nun ein Stück ihres Selbst geworden ist, weil sie — o ewiges Wort! — es besitzen, nachdem sie es erworben haben! Diese Menschen tauschen den weichsten Klubsessel nicht gegen das Polsterschemelchen ein, auf dem sie, zu Mutters Füßen, den Märchen gelauscht haben; die jahrelang benutzte Briefmappe ist ihnen, mit allen Flecken und Tintenspuren, lieber als der niegelnagelneue Ersatz aus Saffian, und der alte, angenagte Federhalter, der treue Freund, wird jedem neuen, noch so glänzenden Helfer vorgezogen. Unverbesserliche Materialisten werden solche Leute vielleicht „Fetischisten" nennen. Sie werden nicht begreifen, daß Ding mehr sein kann als nur Ding. Daß auch im scheinbar Leblosen eine Seele wohnen kann, freilich eine, die sich nur dem Vertrautesten offenbart.

Kleinigkeiten sind Träger unausgesprochener Worte der Herzen; sie sind dazu geschaffen, Sinnbilder zu sein, ihr Duft ist stärker als der der großen, massigen Güter, der Dinge, die sich „hart im Raume stoßen". Die Blume, die dir die Liebste einst geschenkt hat, bleibt ein Leben lang freudig aufbewahrt, die kostbaren Orchideen-Arrangements, die ihr zu eurer Hochzeit erhieltet, die freilich sind längst verblüht und vergessen. . . . .

Theater und Musik

Richard Wagners „Meistersinger-Partitur."

Zu den kostbarsten Besitztümern des Germanischen Museums in Nürnberg gehört die Autograph-Partitur von Richard Wagners „Meistersingern von Nürnberg". Wagner hat die ausgedehnte Arbeit mit seiner zierlichen Handschrift auf 462 Seiten zusammenzudrängen vermocht. Das Autograph spiegelt in ergreifender Weise die Jahre seiner Entstehung wieder, 1862/67, die schicksalsvollsten in Wagners Leben überhaupt. Nun erlaubt der Zustand des Manuskriptes es von Jahr zu Jahr weniger, die Partitur aus dem Schaukasten in die Hände der vielen Besucher zu geben, die das Werk in der Niederschrift des Schöpfers zu sehen wünschen. Daher hat die Direktion des Germanischen Museums dem Münchener Drei Masken-Verlag die Ermächtigung erteilt, eine originalgetreue Reproduktion der Handschrift herzustellen, die Ende des Jahres auf Subskription erscheinen soll.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

habe gestern den Befehl erhalten, nach Konstantinopel zu gehen.

w. **Paris**, 30. Juli. „Petit Parisien" meldet, der griechische Geschäftsträger in Paris habe gestern formell um die Genehmigung für seine Regierung nachgesucht, Konstantinopel besetzen zu dürfen. Die französische Regierung habe sofort geantwortet, daß eine derartige Ermächtigung nicht gegeben werden könne.

w. **Paris**, 30. Juli. Nach einer Havasmeldung aus Athen wird dort versichert, diell nabhängigkeit von Jonien werde heute verkündet werden. Die Muselmannen seien aufgefordert worden, an dieser Kundgebung teilzunehmen.

Aus Baden

= **Mannheim**, 30. Juli. Am 24. und 25. Juli hat an der Sozialen Frauenschule Mannheim die staatliche Prüfung für Sozialbeamtinnen und Wohlfahrtspflegerinnen stattgefunden. Die 30 Bewerberinnen bestanden sämtlich die Prüfung und zwar 9 mit der Gesamtnote „Sehr gut", 16 mit der Gesamtnote „gut" und 5 mit der Gesamtnote „genügend". Ein neuer Kurs beginnt zu Ostern 1923, daher finden in diesem Herbst keine Neuaufnahmen statt; Anmeldungen zu Ostern werden bereits entgegengenommen.

= **Gaggenau**, 30. Juli. Die Universität Freiburg hat die Direktoren Felix Lohrmann und Friedrich Demann von den Benzwerken Gaggenau, der großen deutschen Nutzkraftwagen-Fabrik, wegen ihrer Verdienste um die Entwicklung des Nutzauto-Baues und um die badische Wirtschaft zu Ehrendoktoren der juristischen Fakultät, ernannt. — Bei den Benzwerken Gaggenau tritt während der Sommerferien eine Reihe weiblicher und männlicher Studierender der National-Oekonomie in den praktischen Verwaltungsbetrieb ein. Die früher, manchmal vermißte Fühlung mit dem praktischen Leben wird so ohne Zweifel am besten, vermittelt, wobei auch die Studenten noch die Möglichkeit haben, ohne Unterbrechung des Studiums selbst ihren Unterhalt zu verdienen.

- **Aus dem Ried**, 30. Juli. Einen originellen Gedanken hat die Gemeindeverwaltung eines unweit des Rheins gelegenen Riedortes zur Ausführung gebracht. Wie anderswo, so ließen trotz aller Warnungen die Geflügelbesitzer ihr Federvieh jetzt in der Zeit der Reife der Körnerfrüchte frei herumlaufen, so daß dieses in die den Ort umgebenden Fruchtfelder einfiel und ziemlichen Schaden anrichtete. Um diesem Uebelstand zu steuern, ließ nun der Bürgermeister mit der Ortsschelle bekanntgeben, daß jede Art Hausgeflügel, das in den Fruchtfeldern betroffen werde, durch den Jagdhüter unnachsichtig abgeschossen würde. Die Eigentümer der abgeschossenen Hähne oder der Hennen könnten dann die Tiere abends auf dem Rathause gegen Erstattung von 20 Mk. Schußgeld und 20 Mk. Strafe, gleich 40 Mk., zu weiterer Verwertung in Empfang nehmen. Und also geschah es! Es wurden eine ganze Anzahl Hennen, die Feldfrevel begangen hatten, zur Strecke gebracht, aber kein Eigentümer meldete sich, und so wurde die Jagdbeute allabendlich auf dem Rathause versteigert, wobei ganz respektable Preise erzielt wurden. Nunmehr sind aber auch die Klagen über das Feldern des Geflügels in der Hauptsache verstummt.

Konstanz, 30. Juli. Anfangs Mai ds. Jrs. wurde bei einem Schneidermeister eingebrochen und 11 800 Mark gestohlen. Der Täter ist jetzt in Stuttgart festgenommen worden. Bei seiner Verhaftung gestand er, am hellen Mittag in Konstanz sich in eine dicht am See gelegene Villa eingeschlichen und dort eine Damenuhr und Kleidungsstücke in beträchtlichem Werte gestohlen zu haben

Aus dem Stadtkreise

Wassersportfest des Karlsruher Schwimmvereins.

Die Stadtverwaltung versucht alles, um das Programm der Stadtgartenveranstaltungen recht abwechslungsreich zu gestalten. Das gestrige volkstümliche Wassersportfest konnte trotz des schon so lange und heiß ersehnten prächtigen Sommerwetters nicht so viele Zuschauer in den Stadtgarten locken, wie man es wohl erwarten durfte. Immerhin war der Besuch ein guter. Die wassersportlichen Darbietungen, von Mitgliedern des Karlsruher Schwimmvereins ausgeführt, wurden durch die Klänge der Harmoniekapelle in vorzüglicher Weise gehoben. Jene selbst fanden überall Interesse und beifällige Aufnahme. Figurenlegen der Damen, Lagenstaffel 4 × 30 Meter, Damenbrustschwimmen, Wasser-Pantomimen und ein Wasserballspiel wechselten in bunter Reihenfolge. Ein schallendes Gelächter erregte natürlich die Wasser-Pantomime in der ergötzlichen Komik. Den zweiten Teil dieser wassersportlichen Vorführungen bildete ein Lampionreigen, der mit den über dem Wasser schwebenden und tanzenden Lichtern phantastisch-gespenstisch wirkte. Ein Schwimmen, das allerdings mehr ein Laufen war, quer durch den See gab den Schluß ab.

*

Aquarien-Ausstellung. Die Ausstellung des Vereins von Aquarien- und Terrarienfreunden im Stadtgarten wurde gestern Sonntag eröffnet. Die Unterbringung in den Gewächshäusern hinter dem Rosengarten muß als außergewöhnlich günstig bezeichnet werden. Nicht nur, daß die Licht- und Wärmeverhältnisse für die mit ausländischen, meist mit tropischen Fischen und Pflanzen besetzten Aquarien die denkbar besten sind, präsentieren sich die Ausstellungsgegenstände inmitten der schönen Pflanzen der Gewächshäuser ganz vorzüglich. In den beiden Seitenflügeln der Gewächshäuser sind die kleinen Aquarien untergebracht, in den Mittelbauten die größeren. Die Mannigfaltigkeit in den Größenverhältnissen — es sind Behälter von weniger als einem Liter bis zu vielen hundert Litern Inhalt vorhanden — beweist, wie die Aquarienliebhaberei allen, sowohl den bescheidensten als den größten Ansprüchen angepaßt werden kann; lassen sich doch in winzig kleinen Behältern, die man bequem zwischen die Blumen eines Blumentisches oder in einer Ecke eines Fensterbrettes unterbringen kann, wo sie fast keinen Platz beanspruchen, sogar Fische zur Nachzucht bringen. Es sind dies in der Hauptsache die hochinteressanten lebendgebärenden Arten, die meist aus Südamerika eingeführt sind und sich neben ihrer Kleinheit oft durch eine ganz außerordentlich schöne Farbenpracht auszeichnen und in vielen Arten vertreten sind. Es sei hier nur auf den Giradinus guppyi aufmerksam gemacht, ein winziges Fischchen, das Männchen ist nur ungefähr 1 cm lang und zeigt einen wunderbaren Farbenschmuck, das Weibchen ist etwas größer und unscheinbar gefärbt, es bringt ungefähr 60 lebende Junge zur Welt. Erwähnt seien auch die Schwertfische, eine etwas größere Art lebendgebärender Fische. Das Männchen hat eine schwertartig verlängerte Schwanzflosse und schillert in prächtigen blaugrünen Farbtönen. Neben diesen sind auch die selteneren Arten von schwarzen und roten Schwertfischen in der Ausstellung zu sehen. Von anderen kleinen ausländischen Fischen sind namentlich verschiedene Arten Danio vertreten, sowie Haplochilus und Fundulus-Arten, Zwergbarben und Zwergguramys, alle sich auszeichnend durch die mannigfaltigsten Farben und Formen. Interessant durch ihre Brutpflege und ihre Liebesspiele und Liebeskämpfe während der Laichzeit, sind die Makropoden und die Kampffische, welche beide aus Ostasien stammen und sich als beliebteste Aquarienfische bei uns eingebürgert haben. Auch die einheimischen Aquarienfische sind in zahlreichen Arten vertreten, wenn sie auch anspruchsloser sind, so sind sie nicht minder schöner als viele ihrer ausländischen Kameraden.

Die Bepflanzung der Aquarien verdient die besondere Aufmerksamkeit der Ausstellungsbesucher, ist doch ein bepflanztes Aquarium allein schon ohne Fischbesetzung ein herrlicher Anblick, der etwas Nervenberuhigendes in dieser hastigen Zeit hat, etwas Geheimnisvolles, wenn man sieht, wie das Leben auch unter dem Wasser wirkt und schafft. Die Pflanzen atmen Sauerstoff aus und nehmen Kohlensäure auf, sie verbessern das Wasser für die Insassen des Aquariums. Ein gutbepflanztes Aquarium bedarf daher keines Wasserwechsels, das Wasser bleibt nimmer klar und frisch. — Der Besuch der Ausstellung ist außerordentlich lebhaft und die Besucher äußern sich sehr befriedigt über das Gebotene. Großes Interesse erregen auch die Schleierschwanzfische, eine von den Chinesen gezüchtete Abnormität des Goldfisches; diesen Fischen sind durch jahrhundertelange Zuchtwahl außerordentlich lange Flossen angezüchtet worden, die dann wie Schleier den Körper umwallen. Auch die Augen wurden bei einzelnen solcher Fische einer Ueberzüchtung unterzogen, so daß sie wie aufgesetzte Fernrohre aussehen, weshalb die Fische den Namen Teleskopfische tragen.

Es ist sehr zu wünschen, daß die Aquarienliebhaberei immer mehr Boden, namentlich auch unter der Jugend, gewänne, die dadurch zur Natur hingezogen und von schädlichen Liebhabereien abgelenkt würde.

Die Brauerei Schrempp-Printz in Karlsruhe und die Brauerei C. Franz in Rastatt haben sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen. Im Gegensatz zu den Fusionen, die in der badischen Brauerei-Industrie in letzter Zeit stattgefunden haben, ist keine Stillegung geplant; es besteht vielmehr die Absicht unter vollständiger Aufrechterhaltung beider Betriebe die Leistungsfähigkeit durch enges Zusammenarbeiten und durch Verbilligung der Unkosten zu heben.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 31. Juli bis 6. August 1922 zum Preise von 2000 ℳ für ein Zwanzigmarkstück, 1000 ℳ für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise bezahlt.

Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt unverändert bis auf weiteres zum 40fachen Betrag des Nennwertes.

Turnerische Ehrung. Turninspektor Adam Leonhardt an der Bad. Turnlehrerbildungsanstalt wurde vom Karlsruher Männerturnverein, dessen Turnwart er in den ersten Vereinsjahren war, auf Grund seiner großen Verdienste um das badische Turnwesen zum Ehrenmitglied ernannt. 45 Jahre lang stand Leonhardt in turnerischer Arbeit und hat sich besonders als Mitarbeiter Mauls, als Herausgeber von dessen Turnbüchern, wie als Leiter von Vorturner- und Turnlehrerkursen verdient gemacht.

Tobsuchtsanfall. Am 29. Juli, vormittags, erlitt ein Taglöhner in einem Straßenbahnwagen der Linie 1 am Mühlburger Tor einen Tobsuchtsanfall. Der Kranke wurde mit Hilfe eines Straßenbahnschaffners nach der Polizeiwache Mühlburger Tor gebracht, wo er nach etwa einer halben Stunde wieder entlassen werden konnte.

Selbstmord. Auf dem hiesigen Friedhof hat sich am Sonntag ein dem Trunke ergebener Schreinergeselle aus Baden-Baden erschossen.

Die Wetterlage.

Voraussichtliche Witterung: Meist heiter, vereinzelt Gewitter, warm, westliche Winde.

Tagesanzeiger.

Montag, den 31. Juli 1922.

Städt. Konzerthaus: „Glücksmädel." Abends 7½ Uhr.

G. D. A. Fachgruppe Bankgewerbe: Versammlung. Abends 8 Uhr im „Goldenen Adler."

Städtische Straßenbahn und Karlsruher Lokalbahn.

Vorbehaltlich der Genehmigung durch den Bürgerausschuß treten in den Beförderungsbedingungen der städt. Straßenbahn mit dem 1. August 1922 folgende Aenderungen ein:

Fahrscheine	Fahrscheinhefte	Monatskart.
bis 5 Teilstr. Mk. 5.—	bis 2 Teilstr. Mk. 35.— (12 Scheine)	bis 3 Teilstr. Mk. 240.—
An Sonn- u. gef. Feiertag. Mk. 6.—	bis 5 Teilstr. Mk. 48.— (12 Scheine)	bis 6 Teilstr. Mk. 300.—
über 5 Teilstr. Mk. 8.—	üb. 5 Teilstr. M. 48.— (8 Scheine)	bis 9 Teilstr. Mk. 400.—
Für Kinder v. 6-14 Jahr. 2 M.		ganzes Netz Mk. 500.—

Schülerwochenkarten für 2 Fahrten täglich	4 Fahrten täglich
bis 5 Teilstr. Mk. 12.—	bis 5 Teilstr. Mk. 15.—
über 5 Teilstr. Mk. 15.—	über 5 Teilstr. Mk. 20.—

Die Preise für Lehrlingswochenkarten werden entsprechend denen der Schülerwochenkarten mit den entsprechenden Zuschlägen erhöht.

Die Gebühren für Gestellung von Sonderwagen erhöhen sich auf 50 Mk. für jede Teilstrecke, mindestens jedoch für einen Wagen 200 Mk. Bei Nachtgestellung 100% Zuschlag.

Die unter Geltung der Tarife vom 2. Juni 1922 und vom 1. Juli 1922 gelösten Fahrscheinhefte werden vorerst nicht gekündigt. Hingegen verlieren die unter Geltung des Tarifs vom 11. Mai 1922 ausgegebenen, also die gelben und grauen Hefte mit Preisaufdruck 18.— ℳ, die roten und blauen mit Preisaufdruck 25.— ℳ mit dem 31. August 1922 ihre Gültigkeit.

Im Tarif der Karlsruher Lokalbahn tritt ebenfalls am 1. August 1922 eine Erhöhung ein. Nähere Auskunft erteilen die Stationen.

Karlsruhe, den 31. Juli 1922.

Städtisches Bahnamt.

PELZE
VERKAUF
32 Zirkel 32, 1 Treppe hoch
im Hause der Fahrradhandlung
eröffnet.
Sämtliche Neuheiten in
Pelzen
aller Art eingetroffen.
Große Auswahl! — Mäßige Preise!
W. Lehmann.

Fahrnisversteigerung
Mittwoch, d. 2. Aug., nachmittags 2¼ Uhr, Kaiserstraße 108 III: 1 Polstergarnitur, besteh. aus: 1 Sofa, 4 Halbfauteuils, 1 Salontisch, 1 Vertiko.
Boegler,
Vorstb. des Ortsgerichts.

Fahrnisversteigerung
Donnerstag, 3. Aug., vorm. 9 Uhr, Kurvenstraße 13: 1 aufgerichtet. Bett, 1 Nachttisch, 1 Nachtstuhl, 1 Ruhebett, 2 Fauteuils, 1 Polsterst., 1 Sofa, 3 Schränke, Kommoden, 1 Sekretär (dar. Biedermaier) 1 Serviertisch, 1 Spieltisch, 1 Näht., sonst. Tische, Stühle, Reisekorb, Koffer, Schatull., 1 Handnähmaschine, 1 Fenstertritt, Bilder, Spiegel, Schmucksachen, Bestecke, Glas- u. Porzellansachen u. dgl., Frauengarderobe, Bett-, Leib-, und Tischwäsche sow. allerlei sonst. Hausrat.
Boegler, Ortsr.-Vorstb.

Wohnungstausch
Wohnungstausch.
Drei schöne Zimmer (Glasabschl.) Balkon, gr. Küche mit Veranda, Bad, Keller, Speicher, Waschk., 7 Minut. v. Bahnstation, Mitte Strecke Karlsruhe Pforzheim, el. Licht und Wasserleitung vorhand. 840 Mk. jährl. geg. 4 Zimmerwohn. od. 3 Zimmer mit Mans. in Karlsruhe (Umz. w. vergütet.) z. tausch. gesucht. Ang. an **Gustav Krauß, Singen a. H.**

Zu vermieten
Roonstraße 15
möbl. Zimmer zu vermieten

Miet-Gesuche
Geeigneter größerer
Raum
zur Einricht. einer mod. Autogen-Schweißerei gesucht. Ang. unter Nr. 1288 ins Tagblattbüro erbet.

Offene Stellen
Tüchtiges
Mädchen oder Aushilfe
kinderlieb, gut empf., sof. gesucht. Guter Lohn, erste Behandlung.
Douglasstraße 1, II. Nachmittags zu treffen.

Suche für sofort oder 15. Aug. älter., erfahrenes
Mädchen
das einem kl. Haushalt selbständig vorstehen, sow. kochen und backen kann. Zahle hohen Lohn, daher erste Kraft erwünscht. Gut. Behandlung zugesichert. Refl. wollen ihre Adress. mit Zeugnisabschr. unter Nr. 1269 im Tagblattbüro abgeben.

Verkäufe
Kleines Haus mit Garten
1906 erbaut, im Hanauerland, bis Spätjahr beziehbar, preiswert zu verk. Näheres mit Rückporto bei **A. Renner,** Kehl, Rheinstraße 62.

Zu verk. 1 Sekr., 1 Sofa 1 Schrank, 1 Waschkom. 1 Küchenschr., Stühle, 1 oval. **Zimmertisch** u. s. Westendstr. 41, Seitenb. IV.

Zum sofortigen Eintritt gesucht:
I. Zuschneiderin
für Schürzenfabrikation, die schon selbständig gearbeitet hat, perfekt im Musterentwerfen ist und einem mittleren Betrieb vorstehen kann. Ausführl. Angeb. mit Gehaltsanspr. u. Nr. 1256 i. Tagblb. erb.

Tüchtige Putzverkäuferinnen und Modistinnen
gesucht.
Geschwister Gutmann.

Für sofort mehrere tüchtige
Arbeiterinnen
für mein Aenderungs-Atelier gesucht. Vorstellung **nur** vormittags.
Frau M. Eisenhardt
Damenkonfektion
Kaiserstraße, Ecke Adlerstraße.

Neuanlegen und Instandhaltung
von Haus-, Zier-, Obst- und Gemüsegärten, sowie das Schneiden der Formobstbäume und Balkonkästenbepflanzung übernimmt hier und auswärts bei billigster Preisberechnung
Paul Bardenwerper
Kunst- und Landschaftsgärtner
Karlsruhe i. B., Postfach 4.
Offeriere billigst: Obstbäume, Beerenobst, Stauden, Zierpflanzen, Sämereien und Düngemittel.

Altesen, Altmetalle, Altpapier, Felle, Lumpen, Säcke u. Flaschen
sowie sämtliche Rohprodukte kauft stets zu höchsten Tagespreisen.
Auf Wunsch wird Ware abgeholt.
Daniel Meier, Mühlburg,
Sedanstr. 15 Telephon 2915.

Guterh. schwarzer Herd zu verkaufen.
Börner, Durlach, Luisenstraße 9, part. r.

Kaufgesuche
Kraftwagen
Guterhaltener Lastkraftwagen 4—5 t womöglich Fabrikat **Benz** zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unter Nr. 1249 ins Tagblattbüro erbeten.

Alt Gold-
Silber- Platin-
Gegenstände
Gebisse, Brennstifte
kauft zu höchstem Preis
L. Theilacker, Uhrmach. Hebelstraße 23, gegenüb. „Kaffee Bauer".

Empfehlungen
Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier. Herrenstr. 38.

Tapeten
Reichhaltigste Ausw. niederste Preise. Uebernahme von Tapezierarbeiten.
H. Durand,
Douglasstraße 26.
Tel. 2435 b. d. Hauptp. Lager in **Matten** und **Leisten.**

Abonnenten
berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten des
Karlsruher Tagblatt

Städtisch. Konzerthaus
Gesamtgastspiel des Neuen Operettentheaters Bonn
Leitung: Direktor Adalbert Steffter.
Heute Montag, abends 7½ Uhr
Vorstellung für Verein Volksbühne O 4
Das Glücksmädel.
Morgen Dienstag, abend 7½ Uhr
Zum 9. und vorletzten Male!
Mascottchen.
Mittwoch, 2. August, abends 7½ Uhr
Zum 10. Mal
— Letzte Aufführung —
Mascottchen.
Donnerstag abend
Zum erstenmal
Der Tanz ins Glück

Deggingen b. Geislingen a. Stg.
1 km nach Bad Ditzenbach
5 km nach Bad Ueberkingen
Erholungs- u. Kuraufenthalt
im neurenovierten
Gasthof zur Post
nette Zimmer, beste Verpflegung, mäß. Preise

Habe einen Waggon **Kleeheu**
und einen Waggon
Heu (Ackerfutter)
beides prima Qualität gegen sofortige Barzahlung abzugeben.
Frau B. Kuhnke
Lauesproduktengroßhandlung
Karlsruhe Tel. 3763 Karlstr. 69

FIDELITAS
STADTGARTEN
Dienstag, den 1. August 1922, abends von 8—11 Uhr:
Konzert des Musikvereins Harmonie.
Eintritt: 3 Mark (Abonnenten), 7 Mark (Sonstige) einschließlich Lustbarkeitssteuer, Kinder je die Hälfte. — Vorverkauf: Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen.
Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Luise-Therese mit Herrn Oskar Lübbers, Kaufmann, Leutnant a. D. (Inft.-Rgt. „Graf Bose" 1. Thüringisch.) Nr. 31, geben bekannt.

Prof. C. Langhein und Frau Anna, geb. Schmider.

Otterndorf-Niederelbe — Juli 1922 — Hamburg.

Luise-Therese Langhein
Oskar Lübbers
Verlobte

Pfannkuch & Co
Kaffee-Mischung
aus feinst. Malz- u. Bohnenkaffee.
Pfund Mark **56.—**
Pfannkuch & Co

BESUCHSKARTEN
jeder Art liefert in tadelloser Ausführung
C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., Karlsruhe, Ritterstraße 1.

Todes-Anzeige.

Am 29. Juli, nachmittags ½3 Uhr, verschied rasch und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter

Frau **Karoline Kuhm**
geb. Zimmermann
im Alter von 46 Jahren.
Karlsruhe-Grünwinkel.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hermann Kuhm und Kinder
Hermann und Lina.
Trauerhaus: Durmersheimerstraße 114.
Beerdigung Montag abend 6 Uhr,

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Christian Jauch
Schriftsetzer

sprechen wir dem Gesangverein Typographia für den erhebenden Gesang, den Vorständen der Vereine für die ehrenden Nachrufe und Kranzspenden und allen Beteiligten unseren innigsten Dank aus.

Karlsruhe, den 31. Juli 1922.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Die Uhr.

Von Heinz Zweifel-Brown.

Zur Zeit, als die Uhren noch nicht so marschfähig waren wie heute, lebte eine kleine Taschenuhr. Die stand schon viele Jahre treu im Dienste ihres Herrn. Nun war sie müde geworden und beschloß, einmal ein wenig zu rasten. Das tat das Uehrlein ganz heimlich im dunkelsten Winkel der Westentasche. Aber lange dauerte die Freude nicht. Sie wurde entdeckt und schwer bestraft. Das Köpfchen drehte man ihr hin und her und riß sie solange vorwärts an ihren kleinen Armen, bis sie wieder ihre vielen Schwestern auf dem Wege eingeholt hatte.

In der Nacht lag unser Uehrlein auf dem Nachttische und schluchzte vor sich hin über des Tags vermeintlich Unrecht. Das hörte die Wanduhr, seine große Schwester. Sie ließ sich erzählen vom Leid der Kleinen und wurde ernst.

„Sieh, Schwester", hub die Wanduhr an, „Wir Uhren alle, dienen einer großen Herrin, der Schicksalsuhr. Sie ist allmächtig und niemand kann ihr widerstehen. Sogar der Mensch, der überhebend sich den Herrn der Schöpfung nennt, ist ihr untertan. Drum kümmerts mich auch nicht, wenn so ein Menschlein kommt und an mir dreht und zerrt. Er ist so schwach wie wir. Wir alle sind nur kleine Räder im großen Triebwerke der Zeit." —

Die kleine Taschenuhr war still geworden. Von nun an tat sie ihre Pflicht ohne Rast und zeigte die Stunden an, die in die Ewigkeit flossen.

„Ilse"

Warnende Humoreske.

Von Fritz Seiberlich (Karlsruhe).

Es schlug gerade 11 Uhr, als ich aus dem lichterstrahlenden, lärmvollen Kaffeehaus hinaustrat auf die nachtstille Straße. Wohlig hauchte mir eine leichte Brise Erfrischung ins heiße Gesicht. Ich richtete meine Uhr, stopfte eine Pfeife und schlenderte dann, den Hut im Genick, gemächlich in die blaue Sommernacht. Die frische Luft tat mir wirklich wohl. Wir hatten scharf getrunken, viel geredet und gelacht, und davon hatte ich jetzt einen heißen Schädel. Aber fidel wars. Einige Witze und Späße meines Freundes Alfred, des Spaßvogels unserer Gesellschaft, fielen mir plötzlich wieder ein. Ich mußte laut auflachen, so daß ein vor mir wandelndes, innig umschlungenes Pärchen sich erschreckt umwandte. Der Anblick der beiden blutjungen Menschen machte mich nachdenklich. Etwas wie Neid auf den jungen Burschen stieg in mir auf, da er so unbekümmert dahinschritt, im Arm das blonde Geschöpf, das sich hingebungsvoll an ihn schmiegte.

Er hatte recht; er verschloß sein Ohr nicht der raunenden Stimme der weichen, duftschweren Sternennacht, die einlud zu seligem Träumen und Vergessen, zu Kosen und Küssen.

Zwar schien er mir nicht der einzige, der dieser Nachtstimmung Verständnis entgegenbrachte; das ersah ich aus den besetzten Bänken und den zahlreichen anscheinend stummen Gestalten und Gruppen in meist dunkeln Ecken. Menschenleer dagegen war die breite Straße, in die ich jetzt einbog. Ich war noch nicht weit gegangen, da höre ich hinter mir laut und heftig reden. Ich unterschied eine brummende männliche und dazwischen eine helle weibliche Stimme, wie es schien, in lebhaftem Wortwechsel begriffen.

Und jetzt rief es deutlich um Hilfe.

Einmal. Zweimal.

Unmittelbar jagte eine weißgekleidete Gestalt um die Ecke in fliegender Hast, verfolgt von einem baumlangen Kerl.

Es war wie im Kino.

Die Frau stürzte auf mich zu, keuchend, außer Atem.

Helfen Sie, stieß sie wild hervor, ich werde verfolgt.

Ich eilte ihr entgegen, bot ihr rasch den Arm, da sie drohte, umzusinken. Den freien Arm reckte ich drohend dem Verfolger entgegen. Als der mich und sein Opfer in meinem Schutz sah, hielt er inne. Er blieb kurz stehen. Dann zuckte er verächtlich die Schultern, wandte sich und verschwand im Dunkel der Nacht.

Fürchten Sie nichts mehr, sagte ich jetzt zu der Frau, der Kerl hat sich aus dem Staub gemacht. Wenn Sie gestatten, biete ich Ihnen gern meinen weiteren Schutz und bringe Sie nach Hause.

Sie gestattete. Nannte mir eine fernliegende Villenstraße, draußen in der Vorstadt. Die Hand fest in meinen Arm verkrampft, immer noch fliegenden Atems und zitternd am ganzen Leibe wankte sie mehr als sie schritt. Wir kamen nur langsam vorwärts.

Seltsames Abenteuer, mußte ich denken, ganz wie im Kino. Ich hatte jetzt Muße, mir meine Schutzbefohlene etwas näher zu betrachten. Himmel, dachte ich, das blutjunge Ding! Fast noch ein Backfisch! Und ich hielt sie im ersten Schrecken für eine Frau. Diese Entdeckung war mir nicht gerade unangenehm. Zwar wurde mir ganz seltsam und beklommen zu Mute, da ich die Nähe ihres jungen schlanken Leibes und den Duft ihrer Haare spürte. Der Kleidung und dem feinen Händchen nach war sie eine junge Dame, die ich, wie ich mir richtig sagte, auch dementsprechend behandeln mußte.

Ich Arm in Arm mit einer jungen Dame um diese Stunde! Wer mir das noch vor wenigen Minuten gesagt hätte.

Da sie immer noch aufgeregt bebte, ab und zu ängstlich umsah, sprach ich ihr beruhigend zu. Der ziemlich reichlich genossene Wein löste mir die ansonsten etwas schwere Zunge und ich schwatzte munter drauf los. Die Einzelheiten des Monologs, worin die Unterhaltung bestand, will ich übergehen. Ich will nur berichten, daß der gute Mond ein äußerst erstauntes Gesicht machte, als er eine Viertelstunde später aus einer leichten Wolkenwand herausguckte und uns beide friedlich auf einer etwas harten Bank sitzen sah, unmittelbar nachdem ich meine Schutzbefohlene zum erstenmal geküßt hatte. Sie zierte sich nicht im mindesten. Ich wurde zutraulicher und zog sie sanft in meinen Arm, wie .... ja richtig .... ganz wie ich es bei jenem jungen Burschen gesehen hatte.

Liebste, flüsterte ich (besser: flüsterte der unselige Wein aus mir): Einzigste, sag mir, wie du heißest, Schatzi! Goldiger!

„Ilse" hauchte sie leise und selig.

Meine Ilse, hauchte ich als Antwort. (Zweiter Kuß.)

Hast mich auch ein bißchen lieb, Ilschen? bettelte ich.

Leise, ganz leise nickte sie und schmiegte sich enger an mich. (Dritter Kuß.)

Von da ab war ich nicht mehr in der Lage, die Beweise unserer Zärtlichkeit zu zählen. Genug. Als wir nach etwa einer oder zwei, vielleicht auch drei Stunden vor der bezeichneten Straße standen, löste sich Ilschen sanft aus meinen Armen.

„Weiter brauchst du jetzt nicht mehr mitzugehen, ich bin jetzt gleich zu Hause. Hab' vielen, vielen Dank."

Zum letztenmal bot sie mir den Mund.

„Wollen wir uns nicht wiedersehen?" bettelte ich ängstlich.

Vielleicht .... ich .... ich weiß noch nicht" .... und husch .... weg war sie.

Ich blieb noch stehen. Lange. Und überlegte. Soll ich ihr nacheilen, mir ihre Wohnung merken?

Nein, entschied ich dann. Es ist besser so. Eine Episode, die man wieder vergißt, falls der Zufall einen nicht wieder zusammenführen sollte.

Dann schritt ich zurück. Nein, ich schwebte. Weit dehnte sich meine Brust und meine Gedanken arbeiteten heftig. Welcher Gott hatte mir diese Götterstunde geschenkt? Ilse! Ilsechen, klein Ilselein, wie ich dich lieb habe; deine Augen, deine blonden Haare, deine ... die ... o dich! ... Hopla! (Fast hätte ich eine Litfaßsäule umarmt.)

Meine Glückseligkeit kannte keine Grenzen.

Ich fühlte mich geliebt! ...

Ich, den in Gesellschaft die Mädchen mieden, vielleicht wegen meiner mir selbst unverständlichen Zurückhaltung und unleugbaren Linkischkeit, die sich regelmäßig im Zerbrechen kostbaren Familienporzellans oder Verschütten mannigfacher fleckengebärender Flüssigkeiten oder in auf Verwechlungen beruhender falscher und darum verhängnisvoller Anreden äußerte, vielleicht auch deswegen, weil ich als armer Maler später keine „Partie" bedeutet, dieser nämliche Ich (und stolzer Verfasser dieses langen Satzes) also, fühlte mich geliebt. Wie ich das Wort „geliebt" aussprechen konnte! Ich geriet in Verzückung über den wunderbaren Schmelz, den dabei meine Stimme bekam und der mir wirklich ganz neu war. Gar nicht wie mein sonstiges Gießkannenorgan. Ja, ja, „die Liebe ist eine Zaubermacht" trällerte ich vor mich hin. Meinen Entschluß, dieses „Erlebnis" vergessen zu wollen, verwarf ich gänzlich. Vielmehr stand bei mir fest, daß ich täglich, stündlich vor dieser Straße stehen würde, um nach „Ihr" auszuschauen, „Sie" wieder sprechen zu können, um einen Kuß betteln zu dürfen.

Ueber alledem war es Morgen geworden. Mir fiel ein, daß es Zeit wäre, nach Hause zu gehen. Wie spät hatten wir denn eigentlich. Ich zog die Uhr, d. h. ich hielt wohl die eiserne Kriegskette in der Hand, nicht aber meine Uhr. Ich suchte in der linken untern, in der rechten obern Westentasche, knöpfte meine Weste, mein Hemd auf: die Uhr war verschwunden. Bei weiterem Suchen in den Rocktaschen vermißte ich meine Brieftasche und das darin enthaltene Honorar für eine 140zeilige Humoreske. Auch ein silberner Bleistift und meine Krawattennadel hatten Füße bekommen. Ja, was war denn das? Ich mußte mir den Schweiß von der Stirne wischen.

Nochmaliges Suchen und Abklopfen sämtlicher Taschen, verbunden mit eingehender Besichtigung meines Hutinnern. Resultat: ein kümmerlicher Zeitungsstreifen, den ich tags zuvor zu mir gesteckt hatte, da mich ein Freund, Jurist, darum gebeten hatte. Was wars nur eigentlich? Ach, ja, eine polizeiliche Warnung. Ich überlas geistesabwesend den Wisch. Die Polizei warnte vor einem geriebenen Schwindlerpaar, das durch raffinierte Tricks gutherzige Mitmenschen in gemeiner Weise bestahl. Dabei stand die Personalbeschreibung: Der Schwindler: großer Mensch mit verwegenem Schnauzbart.

Seine Komplizin: klein, schlank, blond, elegant gekleidet.

Den letzten Satz las ich nochmals. „Klein, schlank, blond, elegant gekleidet." Ich erinnere mich, daß ich noch laut dazu brüllte: Und heißt Ilse! Dann wußte ich nichts mehr von mir. Mitleidige Passanten fanden mich später und brachten mich nach Hause. Wochenlang mußte ich das Bett hüten, bis meine Nerven dieses „Erlebnis" überwunden hatten.

Seither nun bin ich allen jungen, hübschen „Ilsen" gegenüber äußerst mißtrauisch .....

Das Zigarettenrauchen als Zeiterscheinung.

Nicht allein in Deutschland hat sich nach dem Kriege das Zigarettenrauchen geradezu als Epidemie verbreitet, und die Betrachtungen, die in einer italienischen Zeitschrift darüber angestellt werden, sind im großen ganzen auch für unsere Verhältnisse zutreffend. Die Regierung, so führt der Italiener aus, hatte selbst das Umsichgreifen der Seuche herbeigeführt, indem sie während des Krieges die in den Schützengräben heiß begehrten Zigarettenpäckchen in Unmengen verteilt habe. Die unter so außergewöhnlichen Verhältnissen angenommene Gewohnheit dauert nun in normalen Zeiten fort und steckt auch die an, die am Kriege nicht teilgenommen haben. Man raucht vom Morgen bis zum Abend, nach der Mahlzeit, vor der Mahlzeit, während der Mahlzeit, auf der Straße, im Café, in der Eisenbahn, bei der Unterhaltung und bei der Arbeit. Man raucht mechanisch eine Zigarette nach der andern und zündet die neue gleich am Rest der alten an, — um Zündhölzer zu sparen. Man sieht die Zigarette im Munde von Handarbeitern und Maurern, von Leuten, die harte und schwere Muskelarbeit verrichten. Junge Burschen lassen sie aus dem Mundwinkel herunterhängen, als ob sie nicht mehr genügend Energie hätten, sie festzuhalten. Der Verfasser schildert beispielsweise, wie ihm auf der Straße ein vierschrötiger Fuhrmann begegnet sei, ein Mann mit einem breiten, gesunden und heiteren Gesicht, im Gewand seines Berufs, die kurze, schwere Peitsche in der Hand, zur Seite eines ungeheuren Lastwagens. Wenn dieser Mann rauchte — und kann man sich einen Fuhrmann denken, der nicht raucht? — so konnte es nur die Pfeife sein, eine lange Pfeife aus Porzellan oder aus Holz, mit einem Rohr aus Weichsel, zurückgebogenem Mundstück und metallenem Deckel, so wie sie auf den Märkten die Viehhändler und die Bauern haben. Aber der plumpe Fuhrmann nahm aus der Tasche die leichte, schlanke, morbide Zigarette und zündete sie an. Und dem italienischen Beobachter, der davon erzählt, kam es vor, als vollziehe sich da etwas wider die Natur, wie wenn ein Elefant ein Menuett tanzt oder ein Kanarienvogel auf der Mündung eines schweren Geschützes seine Triller ertönen läßt. Im Ernst gesprochen, der Mißbrauch der Zigarette erscheint als eine Degenerationserscheinung in hygienischer und psychologischer Hinsicht, sowohl der Mengen wegen, die verbraucht werden, als auch qualitativ. Die Zigarette unterdrückt unter den Rauchern jede eigene individuelle Neigung. Verglichen mit der heiteren und friedlichen Freude der Raucher alter Zeit an ihrem Rauchzeug, erscheint die Zigarettenmanie als ein charakteristischer Ausdruck unserer fieberhaft erregten, nervösen Zeit, die auch aus dem Raucher eine Art von Automaten macht, der ohne Nachdenken, ohne Bewußtsein und wahre Lust sich der Gewohnheit hingibt, selber mitgerissen vom besinnungslosen Wirbel der tollgewordenen Gegenwart.

Humor.

Geteilter Schmerz. Eine wohltätige Dame zum Gefangenen: „Ich bedaure Ihre arme Frau."

Der Sträfling: „Welche von ihnen? Ich sitze nämlich wegen Bigamie."

*

Am Postschalter. „Ich soll einen Brief abholen."

„An wen ist er denn adressiert, mein Junge?"

„Das steht drauf!"

Bilder aus Brasilien.

Von Klara Rudmann (Bahia).

Badeleben.

Aber die Sehnsucht kommt uns nicht zu rasch; dazu ist dies Leben in und am Meere viel zu schön.

Früh morgens wird's lebendig im Haus; rasch schlüpft man in den Badeanzug und dann geht's hinaus in den frischen Morgen. Einen Augenblick blinzelt man verschlafen in die blasse Helle, dann eilen wir hurtig über den tauigen Rasen zum Strand. Die Morgenkühle durchschauert uns; zaudernd starren wir über die grauen Wasser hin zur Stadt hinüber, die noch vom Dunst verschleiert wird, dann stürzen wir mit plötzlichem Entschluß in die Wellen. Ein Weilchen wird geschnattert und geprustet, dann fühlt man sich pudelwohl; das Wasser ist nicht sehr kalt, nur angenehm kühl.

Die Zaghaften weichen nicht vom Strand, wohin nur die äußersten Wogen platschen; die Mutigeren stellen sich Hand in Hand in die Brandung und lassen die Wellen über sich hinschlagen, die Kühnen brechen durch den Brandungsgürtel, schwimmen weit hinaus oder lassen sich von den Wassern wiegen.

Gibt es Schöneres, als so ein erfrischendes Morgenbad nach dumpfer Nacht! Wem würden nicht die letzten grauen Gedanken weggespült von den rauschenden Wogen! Wer starrt nicht täglich aufs Neue mit weiten Augen auf das wunderbare Schauspiel, wenn aus fahlem Dunst sich die glänzende Scheibe hinter der Stadt heraufschiebt und Stadt und Meer mit Glanz überflutet!

Schwer nur reißt man sich wieder los aus den Armen der Wasser; frisch und leicht, wie neugeboren fühlt man sich.

Noch ein Stündchen legen wir uns aufs Bett, denn das Bad ermüdet. Nach dem Frühstück versammelt sich alles draußen, um die Herren zur Laucha zu bringen. Die Damenwelt ist im Morgenrock und flatterndem Haar; Strümpfe sind um diese Zeit ein selten gesehener Luxus. Man schaut dem Einschiffen zu, winkt noch eine Weile hinüber und zieht sich dann geblendet zurück. Denn in der Morgensonne funkelt das Meer so gleißend, daß die Augen es kaum ertragen.

Der Morgen ist glutheiß; auch wer das Schwitzen bis jetzt nur vom Hörensagen kannte, an diesem Morgen in der Sommerfrische lernt er's, mag er auch nur das Notwendigste auf dem Leibe tragen. Lust zu irgendwelcher Arbeit hat niemand; ein Buch wird zur Hand genommen und bald wieder zur Seite gelegt; einer Handarbeit geht's nicht besser. Hinaus, schlimmer kann's draußen auch nicht sein! Die Luft flimmert vor Hitze; kein Lüftchen regt sich; Schatten gibt es keinen; die Federbüschel der Palmen hoch oben in der Luft hängen schlaff herunter. Barfuß gehen wir hinunter zum Strand; der Sand ist glühend heiß; aber es ist Ebbe, und wir können uns weiter hineinwagen. Und bald haben wir im Eifer die Hitze vergessen. Wir waten durch das seichte Wasser, klettern über die Klippen, suchen Muscheln, Seeigel und andere Gehäuse, legen Aquarien an, indem wir Einsiedlerkrebse, Seerosen, Quallen und was wir sonst an Meergetier erwischen, in tiefen Kuhlen sammeln. Die große Landratte steht an Eifer nicht hinter den Kindern zurück. Was gibt es auch nicht alles zu sehen und zu beobachten! Im Fluge vergeht uns die Zeit; müde und verbrannt, trotz der großen Hüte, kommen wir gegen Mittag zurück.

Nach dem Essen wird eine Weile geschlafen, um neue Kräfte zu sammeln. Am Nachmittag schaffen wir unsere Liegestühle vor's Haus; jetzt weht eine frische Brise vom Meere her; die Sonne ist über die Häuser hinüber nach Westen gewandert, und es ruht sich gut in dem Schatten der Häuser. Nun findet auch ein Buch wieder Gnade, solange die Ruhe rundum anhält. Später am Nachmittag tauchen die Badegäste alle so langsam wieder auf; jetzt sieht die Damenwelt allerdings anders aus als am Morgen; wenn auch gerade im Durchschnitt kein übergroßer Luxus getrieben wird, wer gern hübsche Kleider und Schuhe sieht, kommt doch auch auf seine Rechnung.

Drüben von der Stadt löst sich nun ein weißer Punkt nach dem andern los und fliegt über die blaue Flut herüber; bald kommen die ersten Boote durch die Riffe, und wir gehen zum Strande hinüber; um das Ausschiffen anzusehen; denn das macht immer wieder neuen Spaß. Neugierig sehen wir zu, wie die Männer durch die Brandung waten; wenn sie mit Körben, Koffern oder andern Lasten zurückkommen, sieht das ja recht hübsch aus, aber weit interessanter dünkt es uns, wenn sie menschliche Fracht herüberschaffen. Schadenfroh lachen wir, wenn jemand eingetaucht wird, und wenn gar einer richtig hineinfällt, bricht heller Jubel los, und niemand bedenkt, daß es ihm bei nächster Gelegenheit ebenso ergehen kann. Inzwischen ist weit draußen auf der Bucht ein heller Punkt aufgetaucht; die Laucha kommt aus der Stadt zurück. Alles versammelt sich auf oder bei der langen Landungsbrücke, die von der Kalkbrennerei aus weit ins Meer hinaus gebaut wurde. Die Tagesneuigkeiten werden ausgetauscht, bis das Umsteigen in die Boote vollendet ist. Bei Ebbe steigen die Herren von hier aus in kleine Kanoes und werden an Land geschoben; getragen werden sie meist nicht, da die Anzahl zu groß ist. Man hat schon öfters am Ende der Brücke eine Treppe angelegt, um von hier aus- und einsteigen zu können, aber die Flut reißt sie immer nach kurzer Zeit wieder weg. So steuern die Boote bei Flut an die Längsseite der Brücke, und so oft es von einer Welle daran geworfen wird, klettern einige der Herren hinauf. Die Sache sieht noch gefährlicher aus als sie ist; aber es hat sich immerhin schon manch kleiner Unfall ereignet.

Die Begrüßungsszenen sehe ich mir auch noch immer mit heimlichem Vergnügen an. Die Kinder nehmen von dem heimkehrenden Vater „abença", d. h. den Segen; sie küssen ihm erst die Hand, dann die Wange; die heimkehrenden Söhne, auch verheiratete Männer, machen bei der Mutter dasselbe; Gatte und Gattin küssen sich ebenfalls, kurz, für eine Weile herrscht auf der Brücke ein Zärtlichkeitsaustausch, der uns kühle, zurückhaltende Nordländer eigen anmutet. Dann zerstreut sich die Schar gruppenweise, dem jeweiligen Heime zu.

Eine Weile liegen wir noch vor dem Hause. Rasch senkt sich die frühe Dämmerung über die Bucht. Da blitzen drüben in der Stadt die ersten Lichter auf; hier und dort, eines scheint sich am andern zu entzünden, bis lange Lichterreihen herüberblitzen; und draußen, am äußersten Punkte, blinkt jetzt der Leuchtturm auf; weit fliegen seine Strahlen übers Wasser; rot, weiß, weiß ist sein Zeichen. Wir sind still geworden. Es scheint ein Märchenbild, das da aus dem Dunkel zu uns herüberstrahlt.

Früh wird schon zu Abend gegessen, denn die Herren sind hungrig nach ihrer anstrengenden Arbeit und der ermüdenden Fahrt, und wir andern sind hungrig vom Nichtstun und Sonne und Luft. Nach dem Essen sitzen wir wieder draußen in den Stühlen; die Brise ist jetzt sehr kräftig und nicht nur erfrischend, sondern richtig kühl. Aber wunderbar schön sind diese Abende, zauberhaft, wenn der Vollmond im Osten über der Stadt erscheint. Das Meer schimmert wie flüssiges Silber; die Palmenkronen sind wie von einem glänzenden Saume umwoben; die kleine Ruine links vor uns, ein Haus, das von der letzten Sturmflut eingerissen wurde, leuchtet ganz gespenstisch herüber.

Es tut uns leid, daß die nächtliche Ruhe unterbrochen wird. Noch einmal erwacht das Leben auf dem Rasenplatze unter den Palmen. Mittelalter und Alter gesellen sich zusammen zu gemütlichem Plaudern; die Jugend aber spielt die alten Spiele, die uns auch in der Heimat unterhielten. Sehr häufig findet sie sich auch zusammen zu einem vergnügten Tänzchen, und dann wird es oft recht spät in der Nacht, ehe es stille wird über der Gegend.

Endlich aber liegen wir müde auf unseren schmalen Feldbetten, und das Meer singt uns das Wiegenlied.

Der Sang des Meeres rauscht durch diese sonnenhellen Tage, immerzu, bald klingt er drohend und machtvoll wie ein wildes Kampflied, bald tönt er, wie wenn ein Wind durch den Wald geht, bald gleicht er dem Murmeln eines verschlafenen Bächleins, aber er schweigt nie; er wird zur Grundmelodie für unsere Träume, zu unserer Lebensmelodie.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg